

Laurent Tillon

# Quercus

Aus dem Leben einer Eiche

Mit Illustrationen des Autors

Aus dem Französischen  
von Laura Strack

edition gai saber

Titel der 2021 bei ACTES SUD , erschienenen Originalausgabe: »Être un chêne«

Alle deutschen Rechte vorbehalten Copyright © edition gai saber AG Zürich

1. Auflage, 2022

[www.gaisaber.ch](http://www.gaisaber.ch)

Korrekturat: David Hollmer

Covermotiv: IMAGO / blickwinkel

ISBN: 978-3-907320-12-9

*Ich widme dieses Buch all denen, die Bäume und Wälder lieben. Den kommenden Generationen, deren Wohlbefinden und Überleben wesentlich von den Wäldern abhängen wird.*

*Für Sarah, der ich ein paar Bäume schenkte. Möge sie zusammen mit ihnen aufwachsen.*

# Inhalt

Einleitung, In eines Baumes Haut	8
Begegnung mit meiner Baumgefährtin	12
Quercus die Eiche, 1780	22
Apodemus die Waldmaus, 1780	28
Quercus, 1781	36
Leccinum die Rotkappe, 1782	44
Homo der Mensch, 1787	54
Quercus, 1810	62
Tortrix die Raupe, 1820	76
Nemobius die Waldgrille, 1820	86
Quercus, 1840	92
Neuroterus die Wespe, 1850	104
Homo, 1860	112
Canis der Wolf, 1869	120
Silva der Wald, 1871	128
Fagus die Buche, 1872	136
Quercus, 1872	142
Pinus die Waldkiefer, 1870 und 1892	148

Homo, von 1892 bis 1950	156
Quercus, 1953	166
Quercus und Homo, 1970	174
Dryocopus der Schwarzspecht, 1992	182
Silva, 1992	190
Homo, 1992 und 1993	196
Cerambyx der kleine Eichenbock, 1997	202
Dendrocopos der Buntspecht, 1998	214
Myotis die Mausohrfledermaus, 1999	222
Quercus, 1999	232
Lothar und Martin, Ungetüme der Lüfte, 1999	236
Fräulein Feuersalamander, 2000	244
Lacerta der Zauneidechs, 2000	250
Homo und Silva, 2000-2019	258
Silva, 2019	270
Unterhaltung mit Quercus, 2020	280
Bibliographie	294
Dank	304

**Einleitung**

**In eines Baumes Haut**

Ein Baum – was ist das eigentlich? So viele Fragen haben diese Gewächse in den vergangenen Jahren aufgeworfen, dass Bücher und Publikationen, die ihre Verdienste darlegen oder ihren Status als Lebewesen bekräftigen, regelrecht aus dem Boden geschossen sind. Denn dass wir es bei Bäumen mit Lebewesen zu tun haben, wird von einigen doch tatsächlich immer noch bezweifelt! Klar – auf den ersten Blick mögen Bäume wie recht simple Wesen anmuten: kein zentrales oder verzweigtes Nervensystem, keine lebenswichtigen Organe, kein Herz, keine Augen, keine Befähigung zur Sprache oder Fortbewegung. Vielleicht können Bäume ja nicht einmal empfinden – so wirkt es zumindest für unseren zerstreuten oder gleichgültigen Blick. Meistens laufen wir an ihnen vorbei, ohne uns auch nur im Geringsten für sie zu interessieren. Dabei könnten wir ohne sie gar nicht existieren. Sagt man nicht zum Beispiel auch, dass Wälder die Lungen unseres Planeten sind? Und trotzdem sehen wir meist nur einen Ozean aus Grünzeug, aufgespießt auf plumpen Stämmen. Eine Kulisse, nichts weiter. Tag für Tag gehen wir an Bäumen vorbei, ohne zu wissen, wer sie sind.

Wenn wir uns aber einmal die Zeit nehmen, sie aufmerksam zu betrachten, wenn wir wirklich einmal genau untersuchen, wie sie auf verschiedene Probleme reagieren, dann merken wir, dass diese Gewächse eine ganz und gar außergewöhnliche Anpassungsfähigkeit haben, die wir mit unserem tierischen Blick überhaupt nicht nachvollziehen können. Man müsste versuchen, in die Epidermis, in die Oberhaut der Pflanze zu schlüpfen. Nehmen wir einen beliebigen Baum: Von den unsichtbaren Wurzeln bis zu den entlegensten Zweigen in der Krone quillt er von Leben nur so über und seine vermeintlich einfache Organisation macht ihn in allen möglichen Fällen resilienter als jedes noch so widerstandsfähige Tier. Seine hohe Lebenserwartung ist dafür der beste Beweis. Je nach Art können Bäume mehrere hundert Jahre lang leben, einige sogar mehr als tausend.

Biologe mit Arbeitsschwerpunkt Wald zu sein, hat offenbar nicht gereicht – ich musste mich erst selbst, eines schönen Tages, aufmerksam und mit offenen Sinnen an einen Stamm lehnen, um mir vollends darüber bewusstzuwerden,

was das wirklich ist, ein Baum, ein Baum in seiner ganzen komplexen Struktur, in seiner Integrität. Und das war eine Lektion fürs Leben.

Begeht euch doch mal in einen Wald oder in einen Park und lehnt euch an einen Baumstamm eurer Wahl. Wenn euch in eurem Leben das gleiche Glück widerfahren ist wie mir und es einen Baum gibt, zu dem ihr eine besondere Verbindung spürt, dann solltet ihr euch auch genau für diesen Baum entscheiden. Sonst tut es auch irgendein anderer Baum, solange ihr nur wirklich herausfinden wollt, *wer* er ist. Legt zum Beispiel eure Hände auf den Boden, auf seine Wurzeln, und hebt dann den Blick, um sein Laub zu betrachten. Lasst euch von den Rhythmen der Natur betören. Lauscht dem Klang des Windes in seinen Blättern. Wenn nötig, schließt für einen Moment die Augen. Sobald ihr sie dann wieder öffnet, nehmt euch Zeit, ihn zu beobachten. Versucht, jede einzelne seiner Formen mit dem Blick zu durchdringen. Jetzt könnt ihr ihn sehen, wie er ist. Seine Gestalt und sein ganzes Dasein sind dabei, das Spiegelbild seiner Geschichte und der Geschichte seiner Umgebung, die ihn im Laufe der Jahre geformt hat.

Was ist das eigentlich, ein Baum? Auf diese vermeintlich einfache Frage wollen wir Antworten suchen. Dafür widmen wir uns im Folgenden den Bäumen selbst, aber auch anderen Lebensformen, die mit ihnen interagieren. Der Baum, von dem wir ausgehen, ist natürlich nicht immer groß, solide und von monumentalem Ausmaß gewesen. Also werden wir eine kleine Zeitreise unternehmen müssen.

Vorhang auf und Bühne frei für die Hauptdarstellerin dieser Geschichte, für eine *Künstlerin*, die mit ihren Werken die Umwelt ebenso sehr geprägt hat, wie sie selbst von ihr abhängt. Bühne frei für die Waldbewohnerin Eiche!

Bühne frei für *Quercus*!





**Begegnung mit meiner  
Baumgefährtin**

Drei Billionen gibt es auf der Erde. Fast vierhundertzwanzig Mal mehr als Menschen. Für den Erhalt des Lebens auf unserem Planeten sind sie absolut unerlässlich. Lebensnotwendig schon allein deswegen, weil sie den Sauerstoff produzieren, den wir atmen. Dank ihrer bemerkenswerten Anpassungsfähigkeit haben Bäume nahezu sämtliche Milieus auf dem Globus bevölkert, sogar die Wüsten und Trockenzonen. In den letzten Jahren haben uns allerhand Forschungsarbeiten einige ihrer unglaublichen Vermögen vor Augen geführt. Doch *wer* sind sie wirklich? Und warum empfinden wir auch jenseits des Nutzens, den wir ihnen beimessen, ein so dringendes Bedürfnis, ihnen nahe zu sein? Womöglich einfach deswegen, weil sie uns guttun?

Vielleicht sollten wir alle einen Baum haben, in dessen Nähe wir neue Kraft schöpfen können.

*Unseren* Baum!

*Mein* Baum ist eine Eiche.

Eine Eiche, wie sie banaler kaum sein könnte, gleich hinter dem Waldeingang am Ende meiner Straße.

Obwohl, so banal ist sie nun auch wieder nicht, denn schließlich ist sie *mein* Baum. Gerne statte ich ihr regelmäßige Besuche ab und kann ganz ohne Weiteres zugeben, dass diese Eiche die Kraft hat, mich zu *entspannen*, mich zu *beruhigen*. Sie hat einen ermutigenden und ermunternden Charakter, und jedes Mal, wenn ich auf sie zugehe, empfinde ich so etwas wie bedingungslose Glückseligkeit. Warum genau mich diese Gefühle in ihrer Nähe ergreifen, ist mir schleierhaft. Fest steht: Wenn ich ihre Rolle in meinem Leben mit einem Wort zusammenfassen müsste, wäre sie wohl so etwas wie meine *Baumgefährtin*.

Habt ihr nie eine tiefe Anziehung für einen ganz bestimmten Ort verspürt? Einen Ort, an dem ihr euch gerne aufhaltet, an dem ihr euch ganz und gar gegenwärtig fühlt? Wo ihr den Eindruck habt, genau zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein? Ich wette mit euch, dass es an diesem Ort einen Baum gibt. Vielleicht ist das *euer* Baum! Ein Baum, der euch eines Tages »gerufen« hat, um euch eine ungewöhnliche Komplizenschaft zwischen Pflanze und

Tier »vorzuschlagen«. Und das wahrscheinlich sogar, ohne dass ihr jemals darum gebeten hättet. Mir ist dieser Ruf als Jugendlicher zuteil geworden. Ohne dass ich mir des Ganzen bewusst gewesen wäre, konnte ich irgendwann einfach nicht mehr ohne diesen Fleck Wald leben. Das ist ganz allmählich so gekommen, im Laufe der Monate und Jahre. Alle Menschen, die mir im Vertrauen von *ibrem* Baum berichteten, haben gesagt, dass sie in seiner Nähe eine Art Seelenruhe empfinden. Manche Eltern schenken ihren Kindern einen Baum zur Geburt. Was für ein Glück! Sie können zusammen aufwachsen und alle Ereignisse des Lebens »teilen«.

Wenn ich meine Baumgefährtin näher betrachte, denke ich, dass sie meine Anwesenheit vielleicht auch spürt. Dieses sehr persönliche Gefühl kommt mir natürlich insofern gelegen, als es mich glauben lässt, dass unsere Beziehung auf beiderseitigem Einvernehmen beruht. Obwohl ein Biologe eigentlich nur dem traut, was er mithilfe von experimentellen und exakten wissenschaftlichen Methoden überprüfen kann, habe ich den Eindruck, dass sich bei jedem meiner Besuche eine Kommunikation zwischen mir und dieser Eiche einstellt. Doch wie sollte sie mir Informationen übermitteln? Kann man einer Pflanze überhaupt so etwas wie Intentionalität zusprechen? Wie dem auch sei – ich bin für das, was von ihr ausgeht, überaus empfänglich. Für ihre »Persönlichkeit«, wenn man das so sagen kann.

Und schwupp, schon stecke ich mit beiden Beinen im Anthropozentrismus – dabei wollte ich doch gerade das unbedingt vermeiden! Mich beschäftigt der Gedanke, dass ein Baum, wie auch immer er geartet sein mag, viel mehr ist als eine einfache Pflanze und dass man ihn vielleicht mit einem tierischen Filter wie dem unsrigen gar nicht beschreiben kann, ohne an Genauigkeit zu verlieren. Indem man ihm menschliche Regungen und Gefühle zuschreibt, tut man ihm einfach keinen Gefallen. Denn ein Baum ist viel mehr als das. So viel größer und komplexer ...

Meine Eiche, *Quercus*, ist zweihundertvierzig Jahre alt. Sie ist voll ausgewachsen und reif, und hat doch den Zenit ihres Lebens noch nicht überschritten. Wenn ich sie mit ihren Nachbarn vergleiche, fallen mir einige

Unterschiede ins Auge. Sie ist die Größte der gesamten Truppe. Die meist-belaubten Zweige befinden sich ganz oben in der Krone, in unteren Lagen hingegen hat sie auch abgestorbene Äste. Ihr Laub ist nach Süden hin besonders üppig entwickelt, in nördlicher Richtung sucht man dafür umsonst nach tragenden Ästen. Dabei gäbe es auf dieser Seite unterhalb der Krone noch viel Platz, während auf der anderen Seite eine Buche ihre Äste ausgebreitet hat und bis auf den Boden so viel Raum wie möglich einnimmt. Ist doch merkwürdig, dass die Eiche den Freiraum nicht genutzt hat, um einen üppig belaubten Ast zu entwickeln, oder? Alle Bäume achten eine Grenze, eine Nichtangriffszone von ein paar Zentimetern, um gegenseitigen Verletzungen vorzubeugen, und zwischen ihren Blättern kann man den Himmel sehen. An einer ihrer Astgabeln hat meine Eiche ein Loch. Ein Waldvogel hat diese Behausung ausgehöhlt, genauer gesagt ein Specht, der hier gut geschützt sein Nest gebaut hat. Ob unser Baum darunter gelitten hat? Könnte man meinen. Stellen abgestorbene Äste, Zweige und Blätter an seinem Stamm eine Gefahr für ihn dar? Ist er gar bei schlechter Gesundheit? Wie können wir das herausfinden?

Einige ihrer Nachbarinnen versuchen, unserer Eiche in Sachen Höhe und Stärke nachzueifern, um gemeinsam mit ihr den Wald zu dominieren, andere hingegen werden eher dominiert und mussten für den Zugang zum Licht – dieser für ihr Wachstum so notwendigen Ressource – ihren ursprünglichen Platz räumen. Es gibt hier auch dicke, dichtbelaubte Buchen, von denen einige weitaus größere Löcher am Stamm tragen als meine Eiche. Der Schwarzspecht, der größte in der Familie der Spechte, hat sie ausgehöhlt. Birken. Waldkiefern – Stigmata der verschiedenen Kriege, die dieses Gebiet gezeichnet haben. Im Unterholz findet man Hainbuchen, Ilex und kleine Buchen, die auf ihren großen Auftritt warten oder einfach den kräftigeren Bäumen Gesellschaft leisten. Weiter hinten steht noch eine andere Eiche, sie ist mit meiner verwandt, aber leider im Stehen verstorben, ausgetrocknet, versteinert. Zwischen den dichten Blattwerken der umliegenden Bäume wird sie nun zur Quelle des Lichts, da es hier direkt von der Sonne bis auf den Boden fallen kann, ohne von einem einzigen Blatt aufgehalten zu werden. Eine blütenreiche Vegetation dankt es der toten Eiche, indem sie farbenfroh

den Boden an ihrem Fuße zielt. Hier wächst Fingerhut mit purpurfarbenen Blüten, Seite an Seite mit einem gut einen Meter hohen Brombeerstrauch, der sich tapfer gegen die noch größeren Farne in seiner unmittelbaren Umgebung schlägt. Ein umgekippter Baumstamm zeugt davon, wie der Wald einmal durch einen Sturm aus dem Gleichgewicht gebracht wurde. Ein anderer, noch verwurzelter Stumpf weist darauf hin, dass hier in der Vergangenheit Holzwirtschaft betrieben wurde. Aus vereinzelt Borsten und Haarbüscheln können wir schließen, dass unlängst Wildschweine hier vorbeigekommen sind, um sich am Stamm zu kratzen und die in ihrem Fell nistenden Parasiten loszuwerden. Da, wo »mein« Baum steht, ist der Boden überwiegend mit totem Laub bedeckt, doch ein paar Meter weiter findet man auch Erika und Heidekraut – sie stammen aus lichterem Waldlandschaften, die eher bewaldetem Heideland ähneln als dem Wald, wie wir ihn heute kennen. Adlerfarn hat die menschengemachten Feuer genutzt, um sich im Unterholz auszubreiten und die jungen Bäume am Wachsen zu hindern, so dicht ist er. Noch weiter hinten kommt ein sumpfiger Waldabschnitt dem Pionierbaum unserer Wälder schlechthin zugute, der Birke, dicht gefolgt von einer kleinen Waldkiefernkolonie. Wenn ich genau hinsehe, kann ich stellenweise Gräben und Böschungen ausmachen, die auf eine ehemalige Nutzung dieses Raumes durch den Menschen hindeuten, wobei es ohne nähere Untersuchung schwierig zu bestimmen bleibt, wie genau diese ausgesehen haben mag.

Im Laufe der Jahreszeiten füllt sich die wandlungsfähige, zur Träumerei einladende Landschaft mit unterschiedlichen Farben und Düften. Was ist das eigentlich, ein Baum? Wir haben jetzt schon einiges an Hinweisen gesammelt und können vielleicht bald erste Antworten formulieren. Die Betrachtung der Landschaft ist jedenfalls ein guter Ausgangspunkt. Einerseits scheint es sich um einen Wald zu handeln, der nach und nach auf ehemaligem Heideland gewachsen ist. Andererseits scheint dieser Wald das Ergebnis von Niederwaldwirtschaft zu sein, mit seinen großen Eichen und den kleineren Bäumen, die von den Anwohnern regelmäßig gestutzt wurden, um Brennholz zu gewinnen. In der Mitte thront »mein« Baum, diese erhabene Eiche, auch »clé de voûte« genannt – Dreh- und Angelpunkt für eine ganze Reihe von Tier- und Pflanzenarten, die ohne sie nicht den Hauch

einer Überlebenschance hätten. Tatsächlich sind auf keinem anderen Baum mehr verschiedene Tiere, Pflanzen und Mikroorganismen zu finden. Stürbe die Eiche aus, würde sich die Biodiversität dieses Waldes drastisch verändern. Doch unser »Baum-Individuum« ist quicklebendig und seine Interaktionen mit der Umwelt sind zahlreich und komplex. Zu den Arten, die in dieser Geschichte eine Rolle spielen, gehört nicht zuletzt der Mensch.

Dreißig Meter weiter stoßen wir auf einen sandigen Weg, der im Laufe der Zeit unzähligen Tieren, Reisenden, Königsboten, Förstern, Holzfällern, Kohlenhändlern, Jägern, Sammlern und schließlich Reitern und Spaziergängern (letztere bilden heute die Mehrheit) die Richtung gewiesen hat. Unter ihnen ein Junge aus dem Eure-Tal, der diesen herrlichen Wald von Rambouillet im Westen der Île de France des Öfteren auf dem Fahrrad durchquerte, und der, auf der Suche nach sich selbst, mitten in der Pubertät, die Quercus mit ihren zweihundert Jahren gerade hinter sich gelassen hatte, jedes Mal, wenn er diesen Weg entlangfuhr und die großen Bäume sah, überwältigt war von der Schönheit dieses Ortes. Ich erinnere mich noch daran, wie eines Tages meine Kette herausgesprungen ist, unmittelbar unter der Eiche. Als hätte ich meinen Ausflug genau hier unterbrechen sollen. Zum Anhalten gezwungen hob ich den Blick. Ich war fünfzehn. Und da war sie, majestätisch. Die Eiche, genau genommen eine Traubeneiche. Der wissenschaftliche Name dieses Baumes, konventionsgemäß auf Latein, lautet *Quercus petraea*. Die Gattungsbezeichnung *Quercus* kommt vom keltischen *kaer*, was »schön« bedeutet, und von *quez*, für »Baum« – *petraea* kommt aus dem Lateinischen und bedeutet »steinern«.

Quercus! Der schöne Baum, fest wie ein Fels.

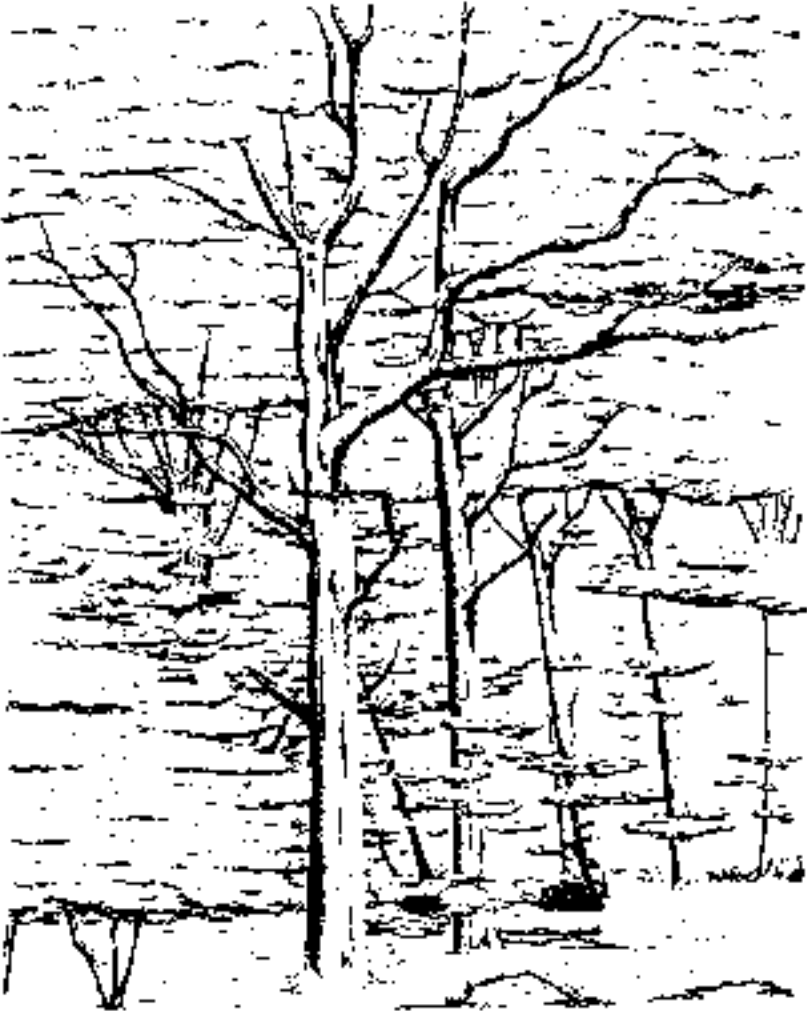
Ich ahnte es noch nicht, aber in diesem Moment ereilte mich eine Berufung. Und Quercus war unfreiwillige Zeugin. Zumindest halte ich sie nicht für die Urheberin dieses Ereignisses. Der Wissenschaftler, der ich geworden bin, wagt es nämlich nicht, zu glauben, dass ein Baum aktiv an einer solchen Bewusstwerdung beteiligt sein könnte. Das ist doch unmöglich, oder?

Seitdem komme ich immer wieder hierher zurück, um »meiner« Eiche einen Besuch abzustatten, und nach wie vor hat sie eine überaus wohltuende Wirkung auf mich. Was für ein Glück. Ich wohne jetzt sogar ganz in ihrer Nähe. Wenn ich die Wuchsform ihrer Äste betrachte, kann ich teilweise nachvollziehen, wie sie es bis in unsere Zeit geschafft hat. Ich beobachte ihre Umwelt und lese darin ihre Geschichte, die noch lange nicht zu Ende ist – denn ich bin in ihrem Leben nur eine vorübergehende Episode. Jahrhunderte voller Abenteuer warten noch auf sie. Doch bereits heute »offenbart« sie mir Teile dieses Lebens durch ihre gegenwärtige Form, die sich im Laufe der Zeit durch allerlei Widerfahrnisse und Begegnungen mit anderen Spezies herausgebildet hat. Sie »erzählt« mir, dass sie nicht einfach starr dort gestanden hat, um die Qualen der Zeit passiv über sich ergehen zu lassen. Den globalen Klimawandel, von dem wir heute sprechen, verfolgt sie in all seinen Vorstufen und Entwicklungen schon seit über zwei Jahrhunderten. Dementsprechend ist auch der heutige Wald ganz anders als der, in dem sie das Licht der Welt erblickte. Sämtliche Veränderungen der Landschaft hat sie am eigenen Leib erfahren - der Landschaft, wie wir sie geformt haben; wir, die Menschen, aber nicht nur wir.

Quercus ist eine unermüdliche Plaudertasche – man muss ihr nur zuhören können. Dann entspinnt sich eine Art langes Gespräch zwischen Eiche und Mensch, ein besonders origineller Austausch zwischen einer Pflanze, besagter Eiche, und einem Tier, einem Menschen. Ist das wirklich möglich? Auf jeden Fall teilt der Baum seine »Geschichte« mit mir. Als wolle er mich darum bitten, sie nun, da unsere Umwelt aus den Fugen geraten ist, an möglichst viele weiterzugeben und zu bezeugen, dass der Wald und das Leben der Bäume im Laufe der Jahrhunderte viele überraschende Wendungen genommen haben. Und dass man für sie Sorge tragen muss. Als wolle der Wald uns daran erinnern, dass er in diesen trüben und aufgewühlten Zeiten Anlass sein kann, um zu einfachen, näher an unseren individuellen Bedürfnissen orientierten Werten zurückzukehren. Und dass der Mensch sich manchmal auf seine tierischen Ursprünge besinnen sollte.

Quercus' Geschichte beginnt mit einem Sparplan, der schiefeht, doch die Investition soll nicht ergebnislos bleiben: Ein Samen wird Wurzel schlagen





und ein Pflänzchen gebären, das sich, der Schwerkraft zum Trotz, gen Licht hinaufschwingt, um einen Platz unter seinesgleichen einzunehmen. Zahlreiche Tiere werden versuchen, aus den Ressourcen, die Quercus zu fördern oder gar zu veredeln weiß, Profit zu schlagen. Es wird Parasiten geben und Pflanzenfresser, die es auf ihr Blattwerk abgesehen haben. Es wird

Verbündete geben. Es wird Begegnungen geben, zufällige, geplante und solche, die zunächst wie ein Angriff wirken, um sich sodann als heilsam und symbiotisch zu erweisen. Es wird Verrat, gegenseitige Hilfe und Wettbewerb geben, denn seinen Platz im Wald zu behaupten, ist kein Kinderspiel und die Zahl der Konkurrenten auf der Startlinie beachtlich. Bald wird Quercus' Geschichte mit der des Menschen zusammenfließen, jener Spezies, die Landschaften so zu bearbeiten weiß, dass die natürlichen Ressourcen der Bäume zu Kapitalversprechen werden. Und schließlich werden sich Beziehungen zwischen ganz verschiedenen Arten ergeben, wodurch so etwas wie ein Gleichgewicht aller entsteht, zugunsten nicht von einzelnen, sondern der Gemeinschaft all dieser vielfältigen Repräsentanten des Lebens. Ein wunderbares Beispiel wahrhaftigen gemeinschaftlichen und solidarischen Lebens, das manch einen von uns noch inspirieren könnte. Kurzum: Wir werden sehen, wie Quercus trotz ungünstiger Ausgangsbedingungen alles in allem eine gute Figur machen wird.

Ihr Leben habe mit einer Reise begonnen, »erzählt« sie mir im Vertrauen. Durch all die Hinweise, die mir ihre Umgebung gibt, kann ich ihre Geschichte lesen. Und ja, genau – in den ersten Augenblicken ihres Lebens war Quercus noch mobil unterwegs. Unglaublich!

Am Anfang ihrer langen Geschichte steht ein Sturz, und der war nur scheinbar fürchterlich, denn ohne diesen Sturz hätte sie nie entstehen können.

Es war einmal ...